

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 207 (1934)

Artikel: Wie der Wirt ein Schreiber wurde
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Wirt ein Schreiber wurde.

Von Ernst Zahn.

Wenn ich in den Schulferien zu meinen Eltern nach Göschenen kam, saßen wir drei manchmal zwischen zwei Abendzügen hinter dem Bahnhofgebäude auf dem dann verlassenen Pflasterplatz, auf dem tagsüber gegen hundert Fuhrwerke, die dem Transport der Reisenden über die Pässe dienten, gestanden. Es war die Stunde, da die Berge dunkelviolett, ihre Wälder schwarz werden, feiner Rauch aus den Kaminen der Hütten in die klare Luft steigt, kein Laut sich regt, der Himmel aber vom geheimnisvollen Glanz der versunkenen Sonne noch eine Weile durchgoldet bleibt. Da kamen hinter dem Salbitschin hervor langsam, feierlich die Gutwetterwolken gesegelt, noch nicht nächtig, manchmal feuerfarben, bald braun wie flammendurchleuchteter Rauch. Meine zwei alten Leutchen und ich vergnügten uns damit, zu erraten, was diese Wolkengebilde vorstellten, Tierköpfe, ferne Meerdampfer, Profile berühmter Leute. Bald aber fiel Schweigen ein, und dann deutete ich für mich allein weiter an den Wolken herum, und in mir erwachte ein sonderbares Gefühl aus Welterschmerz, Gedankenhimmelflug, Ehrgeiz und unbestimmbarem Drang gemischt. Erst später wurde ich inne, daß schon da die Natur der Berge Saiten in mir zum Klingen brachte.

Dann hat sie auf diesen Saiten gespielt mit Föhnsturm und flirrendem Frost, mit Lawinen, brennenden Bergen und einsamen Sternen in lautloser Nacht. Wenn Haupt und Hand das, was im Innersten klang, hätten wiederzugeben vermocht, wären unerhörte Kunstwerke zur Welt gekommen, aber weit ist der Weg vom Sinn und Sein, und durch viel Menschliches mußte der Gottesfunke fliegen, ehe er leuchten durfte.

Zunächst sollte der Träumer und Spinner, die Sorge seiner Eltern, Wirt werden, bestand seine Lehre und wurde in das väterliche Geschäft aufgenommen. Früh hieß es aufstehen, durch Küche, Keller und Säle gehen. Reinheit der Teller und Gläser waren wichtiger als Glätte der Verse, die der junge Mensch seit Jahren schmiedete. Und klangen die glatten Verse rein und reiner, so fehlte ihnen die Eigenart. Da fand eines Tages auf dem kleinen Friedhof von Göschenen die

Einweihung des Denkmals für Louis Favre, den Erbauer des Gotthardtunnels, statt. Ich war inzwischen, kaum stimmfähig geworden, in den Rat der Gemeinde gewählt worden und hatte es übernommen, für diesen zu sprechen. Ich kleidete meine Worte in Reime, bestieg eine mit einem Teppich überdeckte Maffaronifiste und rief meinen kleinen Helden sang mit dem Eifer der Jugend über die Festversammlung. Auf dem Monument Favres des Tessiner Bildhauers Andreoletti sieht neben einer die Büste tragenden Pyramide ein Tunnelarbeiter, der mit schönem Ausdruck zum Bild des Führers aufblickt. Ein Kollege vom Gemeinderat versicherte mir nachher, das Schönste an meiner Rede sei gewesen, daß ich einen ähnlichen Blick auf den Steinkopf des toten Pioniers Favre geworfen. Die Verse aber brachte später der Gotthardbahnarchivar Dr. Wanner, der seine Unternehmung am Feste vertreten, ins „Luzerner Tagblatt“. Sie bildeten den Schlüssel, der nachher dem Schriftsteller die Tür zu Presse und Verlag aufthat. Mein erster Verleger war der des „Luzerner Tagblattes“, und bald begann für den Wirtssohn und späteren Geschäftsinhaber jenes Doppelleben, über das noch jetzt manche Leute, erstaunt die einen, ein wenig geringschäßig andere, die Köpfe schütteln.

Ich liebte die Berufsarbeit, es war mein Ehrgeiz, kein schlechterer Wirt zu sein als mein als solcher hochangesehener Vater. Auch der Wirt hat Gelegenheit, ein wenig Seelsorge zu treiben, wie sie dem Schriftsteller Pflicht sein muß. Wegunkundige zu belehren, Zuspätgekommene zu trösten, Wetterverdrießliche aufzuheitern und unterwegs Erkrankte zu betreuen, das ist ein Amt, das schöne menschliche Beziehungen schafft. So haben sich zwischen dem Wirt und einzelnen seiner Hunderttausenden von Gästen, welche die Gotthardzüge brachten oder davon trugen, manche Fäden gesponnen. Ihrer wurden mehr, als aus dem Wirt der Schriftsteller geworden war.

Eine gute Zucht aber bedeutete das Doppelamt. Mitten im Trubel der Abspeisung einer Zuglast von Gästen blühte einem manchmal ein Einfall durch den Kopf, der weitab von Suppe und Kellner lag und in ein Manuskript gehörte, das auf meinem einfachen Pult oben in meiner Schreibstube auf neue Tinte wartete. Wie

stoßend solch ein Blatt sich füllte: Jetzt zwischen zwei Zügen lief man hinzu, gedrängt, gepeitscht von Schaffenslust. Raun sah man, stürzte ein Bote ins Zimmer: „Man wünscht Sie unten zu sprechen.“ Oder es kamen zwei zankende Mägde: „Ich bleibe nicht neben dieser Kollegin.“ Oder es tönte aus den Wirtschaftsräumen herauf ein Schmettern und Splintern und Klirren. Da gingen gleich 50 Gläser auf einmal zu Scherben!

Man lernte, den Kopf beisammenzubehalten, ruhig zu bleiben in allem Getriebe, und lernte den Faden wieder zu finden, den der Alltag einem ein übers andere Mal entriß. So ein Tag aber war lang, wenn man jede Minute nützte. Das ganze Geheimnis für eine starke, vielleicht überstarke Produktion liegt in diesem Immer-Zeit-Haben und in dem unbändigen Immer-Lust-Haben. Vielleicht war daran ja auch die Aufnahme schuld, die bald die Erzeugnisse der Feder fanden. Der Chefredakteur einer großen süddeutschen Zeitung sagte mir einmal: „Senden Sie! Senden Sie! Gute ‚Zähne‘ kann man immer brauchen.“ Wie er, sprachen und schrieben viele. So gingen die Blätter des Restaurateurs auf die Reise wie die Züge der Gotthardbahn, die ihn zum Herbergsvater am großen Tunnel gemacht. Herberge! Ein kleines Wohnhaus am Dorfsende, vom Licht des Dammagletschers beschienen, entstand, und seine Stuben füllten sich mit einer treuen Gefährtin und lieben Kindern. Dann begannen die Freunde zu kommen. Man wanderte mit ihnen. Man hätte den Reiseführern über die Gotthardbahn einen hinzufügen können mit der Schilderung von tausend Nebenwundern, die das große Wunder der Hauptstrecke kränzen. Was sind wir herumgestiegen in den Bergdörfern von Uri und Tessin bis hinauf an die Gletscher, zu verlorenen Hochseen, zu den Höhlen der „Strahler“ und geflettert durch Bergsturzgebiet! Alles aber belebte sich mit Menschen und Schicksalen.

Als der Wirt und Schriftsteller ein Amtmann wurde, den Vorsitz im Gemeinderate gewann, nach Altdorf ging und man ihn zur Mitarbeit in Gericht und Landrat berief, da lernte er Heimat und seine engeren Volksgenossen erst recht kennen. Hut ab vor dem Bauern da oben! Er redet nicht viel, er braucht Zeit, um freundlich zu werden;

denn der ewige Kampf mit den Naturgewalten hat ihn mißtrauisch gemacht, und wie er auf schweren Schuhen bedächtig Schritt vor Schritt setzt, so steigt ihm langsam die Einsicht auf, und mancher Fremde kommt ihm zuvor und nimmt ihm auf eigenem Grund ein leichtes Brot weg, von dem er nachher denkt: Warum hast du nicht selbst zugegriffen? Aber sein Kopf ist klar, und scharf unterscheidet er zwischen Recht und Unrecht. Erstaunlich sicher findet er oft den Ausweg aus Rätseln und Klemmen. Das lernte, wer mit diesen Bergbauern sah und beriet und oft mit all seiner Bildung sich bescheiden beugen mußte vor der gesunden Schlichtheit des Naturmenschen.

In mächtigen Wellen trieb das Leben der Welt am Göschener Bahnhof vorbei, Bild wechselnd mit Bild. In den Pausen holte der Wirt und Gemeindepräsident den fremden Selbstmörder aus der verlassenen Waldenöde, sah ihn liegen, umstreut von den Fegen seiner Papiere, sah seinen Stoß, dessen Initialen der Arme am Steine abgeschauert, ehe er starb, alles, damit niemand, niemand erfahre, wer hier sich heimlich aus der Welt geschlichen. Er empfing die Eltern des blonden Studenten, der ihn am Vortage noch begrüßt, ehe er an den Fleckstock stieg, und den die Rettungskolonne tot ins Dorf zurückgebracht. Er sah vom Weg stürzende Pferde, Häuser, die Rufen, Hütten, die Lawinen begruben, hörte den Schuß des Gamsjägers hoch im Gebirg und die Klänge der Regimentskapelle, die den Truppen voran ins Festungsgebiet zog. O Leben, buntes, herrliches Leben! Ist es erstaunlich, daß man dich in Büchern einfangen mußte?

Die Jugend ist vorbei. Viel mehr Jahre als die Gotthardbahn, die längst eine Fünzigerin geworden, trägt man selbst auf dem Rücken. Aber, daß man zu denen gehören durfte, welche die ersten Züge fahren sahen und selbst eine kleine Zahl in der großen Buchung ihrer Welt-erfolge waren, das sei ihr auch hier wieder gedankt.

Die Jugend sagt: „Ich“. Indem man lernt „Du“ zu denken, beginnt das Leben leichter zu werden. Hat man erst begriffen, das „Wir“ zu empfinden, bekommt das Leben Sinn.